

# Ein Jugendfreund Goethes

Autor(en): **Wendriner, Karl Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **5 (1910-1911)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751312>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Ein Jugendfreund Goethes

Von Karl Georg Wendriner

Man kennt Goethe nicht, wenn man Friederike Brion, Charlotte von Stein, Marianne von Willemer nicht kennt. Aber man wird gar wohl einen Menschen finden können, der mit innerstem Miterleben das Werden dieses größten Menschen verfolgt hat und dem doch der Name Johann Adam Horns nicht mehr ist als ein inhaltsloser Klang. Frauen waren die Leiterinnen, die Freundinnen Goethes; sie führten ihn, in welcher Richtung es auch immer gewesen sein mag, sie lenkten ihn, und er folgte ihnen, wenn er sie ahnte, nach. Die Männer aber, wenn man vielleicht von Herder und Schelling absieht, ordneten sich ihm willig unter. So war es in seiner Jugend, so war es in seinem Alter. Und also drängen in dem Bilde der Frankfurter Knabenjahre, der Leipziger Studentenzeit die Gestalten Gretchens und Annettes den aus Ludwig Moors, Johann Jacob Riese und Johann Adam Horn gebildeten Freundeskreis des Dichters der „Laune des Verliebten“ unbarmherzig in den Hintergrund.

In „Dichtung und Wahrheit“ versucht Goethe sein Werden zu erklären, die großen Linien seiner Entwicklung nachzuzeichnen. Mit feinen, kleinen Strichen malt er in breiten Bildern die Geschichte seines Kindertraums mit Gretchen, seiner eifersüchtigen Leidenschaft für Annette. Aber nur flüchtig im sechsten Buche, das überleitet von den Frankfurter zu den Leipziger Lehrjahren, schildert er den Kreis seiner Frankfurter Freunde. Rasch tut er sie ab in dem Bewußtsein ihrer Wesenlosigkeit für seine Entwicklung. Und nur einmal wird er wärmer, nur einmal fühlt man, wie die Erinnerung wieder sein Herz packt und ihm liebe Bilder seiner Jugendzeit vorzaubert: in den Worten, die er seinem „Hörnchen“, seinem Freunde Johann Adam Horn<sup>1)</sup>, gewidmet hat.

<sup>1)</sup> Dieser Aufsatz schließt sich an die im Insel-Verlag zu Leipzig erschienene Neuauflage der „Jugendlichen Ausarbeitungen bey müßigen Stunden“, Frankfurt und Leipzig in der Eßlingerischen Buchhandlung 1766, an. Das anonym erschienene Bändchen Gedichte stammt von Johann Adam Horn. Die Herausgabe besorgte Ballmann.

Es ist häufig zu beobachten, daß Menschen, die von ihrer großen Begabung durchdrungen sind, sich in Gesellschaft gern als Clown aufspielen und sich gutmütig verspotten und verhöhnen lassen. So war auch Horn. Schon sein schwarzbraunes Gesicht schien immer zum Lachen aufzufordern, und er tat alles, um seine Freunde immer im Lachen zu erhalten. So lange behauptete er, daß er krumme Beine habe, bis man es ihm glaubte, und die Natur tat noch ein übriges, um ihn in seiner selbstgewählten Rolle glänzen zu lassen, und gab ihm einen blauen Bart. „Seine Heiterkeit war unverwüßlich und seine Gegenwart bei jeder Zusammenkunft unentbehrlich.“ Es „kann nicht wohl etwas Anmutigeres gefunden werden“.

Horn war zu Frankfurt am 10. Januar 1749 geboren. Seinem Vater, dem bürgerlichen Zeugschreiber bei der Stadtkanzlei, wurde der ehrenvolle Auftrag, am 12. Dezember 1763 das Edikt für die Wahl und Krönung Josefs II. an 21 Stellen der Stadt zu verkünden. 1759 trat Horn in das Gymnasium ein und zeichnete sich schon hier als Deklamator aus. Nach Pallmanns Vermutung lernte er im Frühjahr 1765 durch seinen Mitschüler Ludwig Moors den jungen Wolfgang Goethe kennen. Ihr gemeinsamer Plan, in Leipzig zu studieren, brachte sie einander rasch näher. Horn machte Goethe mit Johann Jacob Riese bekannt. Im Oktober 1765 mußte man sich trennen. Horn, der allein in der alten Krönungsstadt zurückblieb, hielt an die scheidenden Freunde die Abschiedsrede in Versen, die bei der Betrachtung Horns als Dichter gewürdigt werden soll. Die zwischen Goethe und dem Freunde gewechselten Briefe wurden von Goethe vernichtet. Nur wenig erfahren wir über Horn aus den Briefen Goethes an seine Schwester und an Riese. Es war eine große Freude für den jungen Leipziger Studenten, als zur Ostermesse 1766 Horn mit Schlosser, dem späteren Schwager Goethes, nach Leipzig kam. Und wie es für einen Frankfurter selbstverständlich war, stiegen sie bei Christian Gottlob Schönkopf ab, dessen Frau eine Frankfurterin war. So war es natürlich, daß Horn der Vertraute des ersten großen Liebesdramas des Goetheschen Lebens wurde. Anfangs zwar war Horn bitter enttäuscht von seinem Freunde. Ihm danken wir jene bekannte Schilderung, welche uns so deutlich zeigt, wie Leipzig, das Klein-Paris, den jungen Goethe gebildet hatte: „Er ist bei seinem Stolze auch ein Stutzer, und alle seine Kleider, so schön sie auch sind, sind von einem närrischen Gout, der ihn auf der ganzen Akademie auszeichnet. . . . Sein ganzes Dichten und Trachten ist nur, seiner gnä-

digen Fräulein und sich selbst zu gefallen. Er macht sich in allen Gesellschaften mehr lächerlich als angenehm. Er hat sich bloß, weil es die Fräulein gern sieht, solche portemains und Geberden angewöhnt, bei welchen man unmöglich das Lachen enthalten kann. Einen Gang hat er angenommen, der ganz unmöglich ist.“ Goethe ist ihm fremd geworden, und „sein Umgang wird mir alle Tage unerträglicher“. Langsam aber scheint auch er sich in Leipzig eingelebt zu haben; er verliebt sich schleunigst in die zwölfjährige „Mlle. Sarasin“, und Goethe hält ihn jetzt für würdig vorbereitet, um ihn zum Vertrauten seiner Liebe zu Käthchen Schönkopf zu machen. Goethe hatte sich nicht getäuscht: am 3. Oktober schreibt Horn an Moors mit überlegener Miene und tiefem Verständnis von Goethes Liebe und ruft ihm die frohe Botschaft zu, „daß wir an unserm Goethe keinen Freund verloren haben“. Jetzt aber war das Spötteln an Goethe, dem Mlle. Sarasin doch noch ein wenig jung erschienen sein mag, und Horn, in der Erkenntnis, daß eine Liebe nur durch eine zweite geheilt wird, hatte nichts eiligeres zu tun, als sich in Käthchens Freundin, in die ein wenig überbildete Sophie Constantie Breitkopf, zu verlieben. Diese Liebe fand durchaus Goethes Beifall; nun waren die beiden befreundeten Paare immer zusammen; man spielte, tanzte und dichtete gemeinsam und hatte sogar den Mut, Lessings Minna aufzuführen; Goethe spielte den Wachtmeister, Constantie Breitkopf die Franziska. In dieser Zeit legte Goethe die letzte Hand an sein Schäferspiel „Die Laune des Verliebten“, die echte Ausgeburt der Leipziger Tage. Schon in Frankfurt hatte es Goethe, beeinflusst von den Gellert-, Gärtner-, Gleim-, Rostschen Schäferspielen, begonnen. Charitas Meirner, das „Kunkelchen“, hatte ihm für die spröde Verliebte Modell gestanden. Jetzt aber tritt sie völlig zurück vor Annette, nach deren Bilde Amine gezeichnet wird. Eridon, der eifersüchtige Liebhaber, war und blieb Goethe, und dem Musterpärchen Egle und Ramon verlieh er die Züge Horns und seiner Geliebten.

Die Leipziger Studentenzeit hatte für Goethe ein rauhes, plötzliches Ende: ein Blutsturz warf ihn aufs Krankenlager. Auch in dieser Zeit wich Horn kaum von seiner Seite, und dankbar gedachte Goethe seiner Liebe und Aufmerksamkeit. Vom 28. August 1768 bis zum 2. April 1769 war Goethe allein in Frankfurt. Deutlich hört man aus seinen Briefen die Sehnsucht nach Horn heraus. Endlich kam dieser zurück; aber all seine Gedanken waren in Leipzig im Breitkopfschen Hause geblieben. Da er kein Amt und Vermögen besaß, hatte

er es nicht gewagt, um Constanties Hand anzuhalten. Schwere Liebestummer drückte ihn nieder, aber schließlich half „seine Narrheit sehr zur Kur von seiner Leidenschaft“. Seine Briefe an Käthchen Schönkopf, die seine Vertraute war, werden immer seltener, und man braucht nicht zu befürchten, daß Constanties Hochzeit mit einem andern im Jahre 1774 ihm ein allzuschwerer Schlag gewesen ist.

Auch die Freundschaft Goethes und Horns neigte sich ihrem Ende zu. Nichts Gewaltfames, Schmerzliches liegt in dieser unausbleiblichen Entfremdung. Noch 1770 bekennt Goethe, daß er und Horn noch immer gute Freunde sind. Noch bauen sie zusammen Luftschlösser, und ihr gemeinsamer Zukunftsplan ist, sich in Frankfurt niederzulassen und zu sehen, wo sie eine Frau „herkriegern“.

Noch also war Goethe nicht zum Bewußtsein seiner selbst gekommen, noch war es für Horn selbstverständlich, daß er seinen Freund auf der Reise nach Straßburg bis Mainz begleitete. Hier aber in Straßburg fand Goethe Herder und Friederike; diese machte ihn zum Menschen, jener zum Dichter. Der auf fremden Spuren gehende Dichter der „Laune des Verliebten“, aber nicht mehr „der Befreier“ der deutschen Dichtkunst, der Dichter des „Gök“, konnte der Freund Horns sein.

Horns Zukunftspläne verwirklichten sich; am 19. April 1771 promovierte er in Gießen, am 4. Mai wurde er in die Advokatur von Frankfurt aufgenommen, 1773 wurde er „Gerichtschreiber Adjunkt“ und 1778 wirklicher Gerichtschreiber. Jetzt heiratete er die 1757 geborene Regina Margareta Siegler, und — man gedenkt, wenn man dieses stille Leben mit dem Goethes vergleicht, des Schlusses der Märchen — wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute.

1775 ging Goethe von Frankfurt nach Weimar. Wenn wir auch keine sicheren Nachrichten darüber haben, so ist es doch zweifellos, daß er in den Jahren 1779, 1792, 1793 und 1797, in denen er Frankfurt wieder berührte, auch seinen Jugendfreund Horn aufgesucht hat. Und es mag die letzte Lebensfreude dieses braven Gerichtschreibers, in dessen großer Bibliothek die Werke Goethes einen Ehrenplatz einnahmen, gewesen sein, als ihm im Jahre 1805 Goethes Sohn, der seine Großmutter besuchte, die herzlichsten Grüße seines Vaters überbrachte. Am 9. April 1806 ist Horn gestorben.

Es ist der Jugendfreund Goethes, nicht der Dichter, dessen wir gedenken, wenn wir uns an Horn erinnern. Freilich hatte Goethe selbst in „Dichtung und

Wahrheit“ von den Reimereien seines Freundes gesprochen: „Durch meine Leichtigkeit zu reimen und gemeinen Gegenständen eine poetische Seite abzugewinnen, hatte er sich gleichfalls zu solchen Arbeiten verführen lassen.“ Bis zur Veröffentlichung Pallmanns kannten wir von Horn nur seine Zusätze zu dem Goetheschen Gedicht „An den Kuchenbäcker Händel“, das in Wahrheit gegen Clodius gerichtet war, und die in seine Briefe nach der auch von Goethe so oft gehuldigten Mode jener Zeit eingestreuten Verse. Nun hat Pallmann durch einen Zufall einen kleinen Band Gedichte Horns gefunden, der 1766 unter dem Titel „Jugendliche Musarbeiten bei müßigen Stunden“ anonym erschienen ist. Die Vorrede des Verlegers erzählt uns, daß der Verfasser „nicht gesonnen war, diese jugendlichen Musarbeiten in den Druck zu geben“. Es hat sogar den Anschein, als ob Horn, als er von dem Druck erfuhr, diesen abbrechen und die Auflage einstampfen ließ. Denn nur zwei Exemplare sind erhalten geblieben, und beide sind unvollständig. Horn ist der echte Dichter des vogoetheschen 18. Jahrhunderts. Der vielverehrte Hagedorn war, wie das Motto seines Büchleins deutlich zeigt, auch sein Lehrer. Er übersezte Horaz, er besang seine „Phyllis“, er dichtete Epigramme und Fabeln wie Lessing und Gellert. Weder der trockene „Vergleich zwischen einem Soldaten und einem Liebhaber“, noch das langweilige Heldengedicht über „Das Pochspiel oder die glückliche Belinde“, alles natürlich in Alexandrinern, würde dem Büchlein Unsterblichkeit verleihen. Aber unser Herz schlägt höher, wenn wir auf die Abschiedsrede stoßen, die Horn am 8. September 1765 seinen Freunden, die Frankfurt verließen, gehalten hat, und wenn uns die zweifellos an Goethe gerichteten Verse entgegenleuchten:

„Nun Du geliebter Freund! der Du nach Leipzig eilest,  
 Verlaß Dein Vaterland! was hilft's, wenn Du verweilest?  
 Zieh froh ins muntre Sachsen, wohin Du lang getracht,  
 Ins Land, wo man die schönste und beste Verse macht!  
 Verwechsele nunmehr den Mainstrom mit der Pleiße.  
 Ich wünsche Dir mein Freund von Herzen gute Reise.  
 Du hast von Kindesbeinen der Dichtkunst nachgestrebt,  
 Drum zeig uns, daß Dich diese mehr als das Jus belebt.  
 Eil zu den Musen hin, die an der Pleiße wohnen!  
 Sie werden dorten Dich und Deinen Fleiß belohnen.  
 Zeig, daß Dir Deine Muse noch immer günstig ist,  
 Und daß Du auch in Leipzig, wie hier ein Dichter bist.“

Nicht einen Ehrenplatz verlangt dieses Buch in unserer Goethe-Bibliothek. Aber mir schien es, als ob der alte Goethe auf meinem Schreibtisch mir freundlich zulächelte, als ich die Gedichte seines Jugendfreundes neben das Buch Annette und die Leipziger Jugenddramen stellte. Träumte ich es nur, oder klangen wirklich noch einmal von seinen Lippen die einst über Horn gesprochenen Worte: „Er verdient wohl, daß ich seiner in allen Ehren gedenke, da er viele Jahre mit unendlicher Liebe, Treue und Geduld an mir gehalten hat.“



## Kamerakunst

Von H. Ed. Linder

**S** im Lichthofe des Kgl. Kunstgewerbemuseums in Berlin war vor einiger Zeit in einer Sonderausstellung die Sammlung zur Geschichte der künstlerischen Photographie — der Kunstphotographie, der Kamerakunst — des Ingenieurs Ernst Juhl aus Hamburg zum erstenmal öffentlich ausgestellt. Diese sehr lehrreiche und wertvolle Sammlung zeigt die Entwicklung der nach künstlerischen Grundsätzen geübten Photographie in charakteristischen Beispielen verschiedener Länder, hauptsächlich aus den Jahren der ersten Versuche und mit besonderer Berücksichtigung Hamburgs. In den letzten Jahren hat die Bewegung zur Hebung der Photographie, sich stetig verbreitend, einen Umfang angenommen, der weit über den Rahmen dieser Sonderausstellung hinausgeht, und den darzustellen nicht in der Absicht dieser Privatsammlung liegt. Nach einem vom Besitzer verfaßten Katalog, dessen Erläuterungen ich zum Teil wiedergebe, wurde diese Sammlung im Jahre 1893 in Hamburg in Anschluß an die erste internationale Ausstellung künstlerischer Photographien auf deutschem Boden begründet. Frühere Ausstellungen zeigten mehr die wissenschaftliche Bedeutung der Photographie. Auch verlangte man früher mehr nur die getreue Wiedergabe der Natur. Daß die Photographie auch ein Mittel für selbständigen künstlerischen Ausdruck sei, hatten zwar vereinzelte englische Meister schon vor zwei Gene-